

Pomhaj Bohwam, Gott helf euch, und da verdient er wahrhaftig mehr Beyfall, als andere erlogene Dienst-Anerbietungen, so genanter galanter Völcker, deren Hertz vom Munde so weit entlegen ist, als das Eis-Meer von dem brennenden Africa und deswegen verdienet der Wende gar nicht, daß man denselben mit dem Character der Grobheit belege.

Derer Wenden Character oder Haupt-Neigung ist die Sparsamkeit, und diese wird bey ihnen so strenge gespannt, daß ihre Gränze zwischen dem Geitz ungemein schwer zu errathen ist. Der Haupt-Zweck dabey ist dieser: durch Geld und Vermögen, ihren Kindern zu einer vortheilhaften Heyrath zu statten zu kommen, des gleichen, sich selbst vor der Armuth zu verwahren und sich das Alter erträglich zu machen. – Diesen löblichen Zweck zu erreichen, arbeiten sie also auf das schärfste. Bey Schlag 4. Uhr des Morgens, stehet sowohl der Wirth, als das Gesinde, in der Arbeit, und damit wird bis 8. Uhr Abends fortgefahren, an keinen Stillestand ist (ausser wenn gegessen wird) nicht zu gedencken, und es ist eine alte hergebrachte Gewohnheit, daß die Arbeit mit Vortheil und Nachdruck von der Hand gehen muß.

Verschwender, Müssiggänger und Bettler sind unter ihnen ungemein rar, sind hier und da einige weniger dergleichen anzutreffen, so sind sie doch nach Verhältnis ihrer Nazion weit seltener, als unter andern galanten Völkerschafften, die mit der schönsten Policy sich brüsten, und diese Ausartung kann man gleich wohl nur von pöbelhaften Seelen erwarten. – Man verfallt aber hiebey nicht auf den irrigen Gedancken, daß die Wenden lauter Pöbel seyen, weil sie meistens in einem solchen Fach leben, das man für das gering-schätzigste anzusehen pflaget.

Quelle: Hortzschansky J. 1782: *Gedanken eines Oberlausitzer Wenden über das Schicksal seiner Nation*. Reprint in: Březan S. 1993: *Deutsche Aufklärung und sorbische nationale Wiedergeburt*. Bautzen, 15–19.

Zwei unterschiedliche Welten – die albanischen Städte Korça und Shkodra

Die beiden albanischen Orte Korça und Shkodra liegen zwar für europäische Verhältnisse nicht weit voneinander entfernt, dennoch gehören sie verschiedenen Lebenswelten an. Beide haben eine lange städtische Tradition. Das nahe der griechischen Grenze gelegene Korça erlangte durch Handel einen bescheidenen Wohlstand, der sich noch heute in den schmucken Häusern der Altstadt widerspiegelt. Shkodra dagegen liegt eingezwängt zwischen den albanischen Bergen und Montenegro und wurde daher weit stärker von der Lebenswelt des Gebirges geprägt. Es folgt eine Quelle, in welcher der albanische Franziskanerpater Anton Harapi (1888–1946) über Parallelen und Unterschiede der beiden Städte reflektiert und charakteristische Züge im Naturell ihrer Bewohner zu finden versucht.

Korça und Shkodra – Eindrücke und Gedanken

Korça und Shkodra! Zwei typische Städte Albaniens! Wahrlich weit voneinander entfernt, an zwei Ecken der Grenzen, aber zwei Städte von höchster Schönheit und Kultur, die beide höchst bedeutsam sind in dieser Balkanschweiz. – Wären sie bloß durch örtliche Distanz getrennt! Aber leider, so fern sie einander im körperlichen Verkehr, so auch in geistiger Hinsicht und seelisch. Ein großer Unterschied besteht zwischen der Geistigkeit des Korçaren und des Shkodraners! – Den Shkodraner mag noch heute die Heldenhaftigkeit ausfallen; wahrlich, sein Denken mag manchmal eng sein wie der Platz der Stadt, der Herd, der Umkreis, aber es zeigt sich auch kräftig, hochsinnig, großzügig und ganz echt; während die Seele des Korçaren von

Anfang bis zu Ende sich abspielt in kultivierten Formen, in den anmutigen Manieren einer Zukunftskultur; sicher, sein Geist zeigt sich aufgeschlossen wie die Welt, wo er sich umgesehen hat und wo er geist ist, aber nicht mit jener Lebentüchtigkeit und -kraft, die dich mitreißt; alles ergreift ihn, aber nur bis zu einem gewissen Punkte; er dringt nicht ins Innere des Lebens, er will drüber herfallen, er will als Gallapfel oben drauf sitzen viel lieber, als daß er ans Ende eindringt. Sicher schaut der Korçare die Welt und Albanien mit anderen Augen an, und mit anderen der Shkodraner. – Unterschiede und große Abstände werden wir nicht nur zwischen diesen zwei Bezirken finden, sondern auch zwischen anderen Orten und Gegenden Albaniens. – Nicht, daß die Distanzen der Orte und ihre Unterschiede in der Geistigkeit das Leben hindern und die kameradschaftliche Annäherung, aber wenn sie sich nicht seelisch verbinden und treffen, bleiben sie einander fern und geschieden, und wenn sie auch nicht in Gegensätzlichkeit geraten, so bilden sie sicherlich keine harmonische Einheit. Seelische Annäherung in den wirklich gesetzlichen und freundschaftlichen Beziehungen und im Verkehr auf der Plattform der Ideen und der Geistigkeit unter den Intellektuellen der verschiedenen Orte Albaniens, das wäre der erste konkrete Schritt zur Verwirklichung der vom ersten bis zum letzten Albaner erträumten und ersehnten Einigkeit! Wie leicht die Sache scheint, so schwer ist sie! Aber ich behaupte, sie ist undurchführbar, nicht weil sie unmöglich wäre, sondern weil sie in der Weise fehlerhaft gedacht ist. Wenn man dem Shkodraner Korça erwähnt, so ist's, wie wenn man ihm einen Ort am Rande Europas und nicht Albaniens erwähnt. Der Korçare hingegen ist viel mehr herumgekommen als der Shkodraner; darum ist auch der Horizont seines Lebens viel weiter; wo es ihn zu leben trifft, dort faßt er leicht Fuß; nicht als ob der Korçare heimatlos wäre, keine Familie, kein Vaterland kannte; im Gegenteil, er hat all das, er fühlt es und versteht es, aber anders als der Shkodraner. – Für Shkodra und die Shkodraner hat der Korçar eine besondere Hochachtung. Ich bemerkte, daß er in der üblichen Verwendung des Wortes Gege den Shkodraner nicht einschließt; diesen nennt er Shkodraner wie zum Unterschied von dem übrigen Gegenland. Trotzdem stellt der Korçar sich den Shkodraner als weit entfernt vor, und ein näheres Begegnen mit ihm hat er bis heute nicht gehabt. Weder ist der Shkodraner Patriot ein Lokalpatriot in der engen Bedeutung des Wortes, noch ist der Korçare Idealist ein Internationaler; gut, aber die Tatsache besteht doch, daß den beiden irgend etwas geblieben ist wie eine Patina, jenem nach dem Lokalpatriotismus hin, diesem nach dem Kosmopolitismus hin.

[...]

Korça mit seiner Umgebung entfaltete sich vor mir mit einer ganz anderen Natur und Lage. Auch in Korça, genauso wie in Shkodra, leider, beobachtete ich die Christen und Mohammedaner, untereinander in gegnerische Lager gespalten. – Das, was meine Aufmerksamkeit und mein Bewundern reizte, war die Vorliebe für Reinlichkeit, die als Unterscheidemerkmal des Korçaren ich in der Kleidung und Beschuhung, in den Straßen der Stadt und an den Gebäuden auch der Armen sah. Ich muß die Wahrheit gestehen, dies gefiel mir so, daß es mir vorkam, als wäre ich irgendwo draußen in Europa und nicht in Albanien! In dieser Hinsicht stellen Korça und der Korçare nicht eine beliebig gute Sache dar, sondern den Gipfelpunkt der Trefflichkeit. – Vielleicht ißt der Korçar bei sich zu Hause sein Brot kümmerlich, wie's Gott gefällt, aber öffentlich tritt er elegant auf, reinlich, ganz wie aus dem Schächtelchen. Den Brauch, daß jede Familie die Straße fegt der Länge und Breite nach, soweit das Haus reicht, das sie bewohnt, hab' ich einzig und allein hier gesehen, scheint mir, soweit ich herumkam und reiste. In allen Häusern, in die einzutreten ich Gelegenheit hatte, schien mir's, als wollten sie einander Konkurrenz machen im Aufrechterhalten der Reinlichkeit, im Schmuck der Räume, im gefälligen Anordnen der Möbel, in einer nicht so sehr großartigen, als sympathischen und maßvollen Atmosphäre. – Die Stadt Korça bietet wenig Extreme, sie hegt

in sich Gleichartigkeit: die Häuser und ihr Stil, die Straßen und ihre Anlage bilden gleichsam eine Einheit, bieten sich dar mit einer in Wahrheit maßvollen, aber gefälligen Eigenart. In Korça spürt man in jeder Hinsicht einen Hauch von Kultur. – Der Korçar hört nicht die Furchtbarkeit der Donner, nicht lauscht er dem Brausen der Wild- und Gießbäche; ihm verletzen nicht Felsstürze oder Abgründe, oder vom Wasser überschwemmte Gebiete die Augen, an allen Seiten in jenem ebenen und glatten Tale stößt der Blick nicht auf Dornen oder Gestrüpp, noch der Fuß auf Stein und Morast; rundum die geschmückte, geordnete Natur, wie eine Braut gekleidet und aufgerichtet, um so zu sitzen in ihrer Brautschaft für immer und unverändert. – Wie lange brauchte ich, um die Umgebung von Korça zu beschreiben! Jene schönen Dörfer, zu beiden Seiten des Tales gelegen, mit ihren zusammengeballten Häusern wie kleine Städtchen, der schönste Schmuck der Umgebung Korças, machen auf dich den Eindruck eines gefälligen Landgutes, indem der Anblick sie bindet und verbindet mit der Stadt, als ob sie ein Sternbild mit ihr bildeten. Ferner all das Grün, trotz jener Höhenlage! Die friedliche Stimmung! Die breiten geraden Straßen, durch die die Stadt weithin mit Gebäuden Verbindung schafft, Leben und Weben schaffend! Eine Natur, wahrlich nicht so sehr gewaltig, als wohnlich und ruhig! – Fast denselben Eindruck machte mir im Inneren die Stadt mit ihren Gebäuden. Keine großen, großen Häuser, auch nicht besonders schöne; ebenso die Kirchen, die Fabriken, die anderen Gebäude. Mittelmäßig, möchte man sagen, der Gesamteindruck, aber alles an seinem Platz, ordentlich und regelmäßig, mit einer Art Geschmack und Symmetrie. – Man erzählte mir, Korça habe einige kleine Industriewerke. Ich hatte keine Gelegenheit, hinzugehen, sie anzusehen, aber so viel konnte ich doch sehen, daß ich ein ganz entgegengesetztes Vorgehen erkannte, als wir in Shkodra es haben. Unsere Industrien werden von Haus aus groß aufgezäumt, entweder werden sie dann in unseren Händen notleidend, oder sie bleiben halb; zum Schluß sind wir dort, wo wir ohne sie waren. Der Korçar zeigt, daß es bei ihm keine Phrase ist: entweder ein Balkon, oder gar nichts! Sein sparsamer, wirtschaftlicher Geist versteht es besser, sich dem Leben und der Umwelt anzupassen; er nimmt die Dinge nicht, wie sie sein könnten, sondern wie sie sind und wie sie nützlich ausgehen können; als praktischer und kaltblütiger Mensch läßt er sich mehr locken vom Nutzen als von der Großartigkeit der Dinge.

Quelle: Lambertz M. 1948: *Albanisches Lesebuch. Mit Einführung in die albanische Sprache*. Bd. 2. Leipzig, 161–164.

Eine böhmische Sprachgeschichte aus dem 18. Jahrhundert

Der Philologe Josef Dobrovský wurde 1753 als Sohn böhmischer Eltern nahe Győr (dt. hist. Raab) in Ungarn geboren. Bereits während seiner Schulausbildung kam er in Kontakt mit dem Jesuitenorden, nach einem Studium an der Universität Prag trat er auch selbst in den Orden ein. Nach dessen Aufhebung kehrte er nach Prag zurück und studierte zunächst Philosophie, dann Theologie in Prag. Dobrovský war anschließend Erzieher bei den Grafen von Nostitz (tschech. Nostic) und von 1787 bis 1790 Lehrer, später Rektor am Klosterseminar in Hradisko bei Olomouc (dt. hist. Olmütz). Danach lebte er als Privatgelehrter in Prag. Er bereiste zahlreiche europäische Länder und studierte in Bibliotheken slawische Handschriften. Seine Tätigkeit wurde ab 1795 durch seinen sich verschlechternden psychischen Zustand eingeschränkt, 1801 kam er in eine Nervenheilanstalt. Dobrovský starb 1829 in Brünn (heute tschech. Brno).